

Kleine Presse

Stadt-Anzeiger und Fremdenblatt
Mit Anzeigen der städtischen Behörden

Bezugspreis: Groß-Frankfurt 50 Pf. monatlich, durch die Post M. 2.00 pro Vierteljahr ohne Zustellgebühr. Die „Kleine Presse“ erscheint täglich außer Sonntagen. Stadtbezirke in Frankfurt: Adressen 5040, 5041, 5042, 5043.

Frankfurt am Main
Große Eschenheimerstraße Nr. 33-37

Anzeigenpreis: Colossalrate 20 Pf. die Zeile. Kleine Anzeigen (Stellen-Anzeigen, Angebote v. Zimmern u. Wohnungen) 10 Pf. Finanzanzeigen u. auswärts, Inzerate 30 Pf. Reklamen 75 Pf. Preisdruck im Verste mit auswärtigen Orten, 3. Preisklasse 43.

Neue Ruhmestaten!

Hindenburg siegt im Osten. — Der Kronprinz siegt im Westen.
Gute Nachrichten von Lemberg und der serbischen Grenze.

Hindenburgs Sieg im Ostpreußen.

Großes Hauptquartier, 10. Septbr. Generaloberst v. Hindenburg hat mit dem Ostheer den linken Flügel der noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee geschlagen und sich dadurch den Zugang in den Rücken des Feindes geöffnet. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und befindet sich in vollem Rückzuge. Das Ostheer verfolgt ihn in nordöstlicher Richtung gegen den Njemen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Die Lemberger Schlacht.

Kriegspressequartier, 10. Septbr., 10.10 N. Die österreichische Offensive im Raum um Lemberg schreitet erfolgreich vor. Der Armeekorpskommandant Erzherzog Friedrich, der Generalstabschef Baron Conrad v. Höhendorf und der Erzherzog Karl hatten sich vom Hauptquartier auf das Schlachtfeld begeben, um persönlich die Entwicklung der Ereignisse zu verfolgen.

Fehr. Kurt v. Neben, Kriegsberichterstatter.

6000 Serben gefangen.

In Budapest, 10. Septbr., 2.10 N. (Str. Frlst.) In heute hier eingetroffenen Essegger Zeitungen, die die Serben in Slavonien am Montag begannen. Trotz der vernichtenden Niederlage der Serben bei Mitrowiza wurden sie am Dienstag an anderer Stelle fortgesetzt. Dabei kam es zwischen Grabowitsch und Nestkowitz zu Kämpfen, bei denen unsere aus Peterwardein verstärkten Truppen einen glänzenden Sieg erfochten. Im Laufe der letzten zwei Tage sind mehr als 6000 Gefangene nach Ungarn gebracht worden. Der Einbruch der serbischen Truppen in slawonisches Gebiet wurde mit einer Beschießung vom serbischen Ufer aus eingeleitet, worauf unsere Monitore und großen Uferbatterien von Semlin aus Belgrad mit hartem Erfolg bombardierten.

Die Hoffnung der Franzosen, daß ihnen die gegen Berlin vorrückenden russischen Armeen in Frankreich Luft schaffen könnten, ist eine vergebliche gewesen. Generaloberst v. Hindenburg, der geniale Heerführer in Ostpreußen, hat dem Siege an den Masurischen Seen, durch den die im südlichen Ostpreußen eingerückte russische Armee vernichtet wurde, einen zweiten Schlag folgen lassen, der die Russen — nunmehr hoffentlich endgültig — aus Ostpreußen hinausjagt. Es ist ihm gelungen, den linken Flügel der in der Richtung von Tilsit bis zu den Masurischen Seen stehenden russischen Armee zu schlagen, dadurch in den Rücken des russischen Zentrums zu gelangen und so die ganze russische Armee in Ostpreußen, die aus 6000 Mann besteht, zur Flucht zu nötigen. Hoffentlich gelingt es auch diesmal, den flüchtigen den Rückzug abzuwehren und die gegen den Njemen gedrängte Armee zum Teil gefangen zu nehmen. Damit ist der rechte Flügel der gesamten russischen Streitkräfte, die sich von der Dnieper bis Siebenbürgen im Anmarsch befanden, vollständig geschlagen.

Da auch im Zentrum, in Russisch-Polen, die gemeinsam operierenden deutschen und österreichischen Truppen erfolgreich vorgehen und von Radom im Norden und Lublin im Süden her jedenfalls bald vor Warschau eintreffen, wird die Wirkung dieses Vorstoßes gegen den rechten russischen Flügel und das Zentrum auf den linken Flügel, der bei Lemberg die Österreicher zurückdrängte, nicht ausbleiben. Es scheint aber, wie aus der



General Viktor Dankl, der österreichische Armeeführer.

amtlichen Depesche vom Lemberger Schlachtfeld hervorgeht, daß sich auch die österreichischen Truppen nicht damit begnügen wollen, die Russen dort einfach zurückzudrängen, sondern einen ähnlichen Schlag gegen sie zu führen wie die deutschen Truppen in Ostpreußen. Hoffen wir also, daß unsern herrlichen Erfolgen auf französischem Boden nun auch bald ein rasches Vordringen in Rußland folgen wird, um diesem fürchterlichen Kriege so rasch als möglich ein Ende zu bereiten.

Prinz Joachim von Preußen verwundet.

Berlin, 10. Septbr. (B. V.) S. Kgl. Hoheit Prinz Joachim von Preußen ist gestern durch einen Schrapnellschuß verwundet worden. Die Kugel ging durch den rechten Oberarm, ohne den Knochen zu verletzen. Der Prinz war als Nebenanführer auf dem Gefechtsfeld tätig gewesen. Er ist in das nächstliegende Garnisonslazarett übergeführt worden.

Die belgischen Verluste bei Namur.

London, 10. Septbr. (Str. Frlst.) Nach Meldungen hiesiger Wäiter soll der Fall Namurs den Belgieren einen Verlust von 14 000 Mann ausschließlich der Verwundeten verursacht haben. Die Besatzung und das Verteidigungsheer hätten 24 000 Mann betragen. Der Fall Namurs wird dem Jandern des belgischen Generals Michel zugeschrieben, der auf dem einen Ufer der Maas so lange geblüht habe, bis die Deutschen an dem anderen Ufer ihre schweren Geschütze aufgestellt hatten.

Um Verdun.

Großes Hauptquartier, 10. Septbr. (B. V.) Der deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die besetzte feindliche Stellung südwestlich von Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südlich von Verdun liegenden Sperrforts an; die Forts werden seit gestern durch schwere Artillerie beschossen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Das in dem gestrigen Bericht aus dem Hauptquartier gemeldete Treffen kann — sofern es überhaupt angeht, die Absichten unserer Heeresleitung vorwegzunehmen — als eine Art Einleitung zu der in der Pariser Gegend erwarteten großen Schlacht betrachtet werden. Wie vollkommen aber diese wesentliche Voraussetzung des Erfolges: die freie Durchführung des strategischen Vorhabens, auf der Seite der Unseigen ist, das hat gerade der Verlauf jenes Treffens wieder gezeigt. Den in der Verfolgung des Feindes dem Gros der Armee vorausgeeilten Kolonnen unserer in der Richtung auf Paris vordringenden Heere hatten sich aus Paris und zwischen Meaux und Montmirail (60 bis 80 Km. vor Paris) überlegene feindliche Kräfte entgegenworfen, denen in zweitägigen Kämpfen schwere Verluste beigebracht.

50 Geschütze und einige Tausend Gefangene

abgenommen worden waren, als die Meldung eintraf, daß weitere starke feindliche Kolonnen im Anmarsch seien. Das bedeutete, daß die vorgeschobenen Truppen unserer Armee gegen weit überlegene, von mehreren Seiten zugleich vorgehende Kräfte in eine Schlacht verwickelt werden sollten, deren Ausgang unter solchen Umständen zweifelhaft gewesen wäre. Unsere Kolonnen wurden also zurückgezogen und daß dies geschehen konnte, ohne daß der Feind an irgend einer Stelle nachzurücken vermochte, das ist ein Vorgang, den wir mit weit größerem Recht als einen Erfolg in Anspruch nehmen dürfen, als die Franzosen, die für sich daraus vermutlich wieder einen jener großen „Siege“ machen werden, aus deren Gesamtheit sich merkwürdigerweise der Zusammenbruch ihrer Armeen ergibt.

Während demnach die Lage um Paris durchaus befriedigend steht, geht es auch

im Zentrum unserer Stellungen

in Frankreich lächtig vorwärts. Auf die erste gestrige Meldung des großen Hauptquartiers, die uns die westlich Verdun kämpfende Heereskölle in fortwährenden Kämpfen zeigte, folgte alsbald die zweite, daß die feindliche Stellung südwestlich von Verdun von der Armee des Kronprinzen genommen und die Beschießung der südlich von Verdun gelegenen Forts begonnen wurde. Nach dem, was wir bisher von der Wirkung unserer schweren Artillerie erfahren haben, darf man annehmen, daß die Einnahme dieser Forts nicht lange auf sich warten lassen und bald auch die starke Feste Verdun selber, deren Befestigungswerte 48 Km. im Umfang zählen, bald in unserem Besitze sein wird. Im sechziger Krieg kapitulierte Verdun am 8. November.

In Frankreich ist unterdessen bereits das letzte Aufgebot

ergangen, das sogar die bisher für dienstuntauglich Erklärten, soweit irgend möglich, unter die Fahnen bringen

will. Wenn man weiß, wie wenig wählertisch bei der Aushebung in Frankreich in den letzten Jahren verfahren wurde, um nur um jeden Preis der ziffermäßigen Höhe der deutschen Armee annähernd gleichzubleiben, so kann man wohl behaupten, daß das jetzige Angebot dem französischen Heer einen wertlosen, wenn nicht geradezu schädlichen Zuwachs bringen wird.

Zum Ueberflus scheint bei den Franzosen auch schon das Märgat der Armeen,

die Disziplin

bedenklich erschüttert zu sein, wie sich aus einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ ergibt, daß der französische Kriegsminister den kommandierenden Generalen ein Zirkular zugestellt hat, um dem Sichgehenlassen Einhalt zu tun, das in Haltung und Disziplin der Truppen in einer großen Zahl von Garnisonen festgestellt worden sei. Das Zirkular fordert die strikte Beobachtung der Vorschriften des am 25. August 1913 erlassenen Reglements und warnt vor dem Mißbrauch verschiedener Bewilligungen, denn jeder Soldat sollte wissen, daß er nicht mehr sich selbst, sondern nur noch dem Vaterlande gehöre.

Kein Wunder, daß der jämmerliche und würdlose

Angstschrei nach dem Russen

immer stärker wird. Die Meldung, daß die „furchtbaren nordischen Soldaten“ bereits in Frankreich gelandet seien, ist zwar bereits dementiert, dafür aber läßt sich jetzt der „Matin“ aus Petersburg die schreckliche Prophezeiung telegraphieren, Desterreich werde binnen vierzehn Tagen gezwungen sein, um Frieden zu bitten, worauf 1600000 Russen in Deutschland einfallen würden.

Und damit nicht genug, suchen die Pariser Blätter ihre Leser auch noch mit der weiteren Meldung zu ermutigen, daß in Marseille „Zehntausende“ (warum nicht gleich Millionen?) von Kolonialtruppen aus Algier, Marokko und vom Senegal zusammengezogen seien und weitere Sendungen aus Annam und Tonkin erwartet werden. Ob aber die Leser am Ende nicht doch merken, daß hinter all dem nichts anderes steckt als das traurige Eingeständnis des Versagens der mit so überschwänglichen Hoffnungen ausgezogenen französischen Armee?

Berlin, 11. Septbr. (W. B.) Die „Kreuzzeitung“ schreibt zu den Kämpfen vor Paris: Mit hochklopfendem Herzen hatten wir näherer Nachrichten. Wir wissen, daß unsere vorgehenden Heeresstelle nicht nur mit einem übermächtigen, sondern auch mit einem vom Rute der Verzweiflung erfüllten Gegner zu tun haben. Der große Entscheidungslampf, der bereits wahrscheinlich im ganzen Umfange entbrannt ist, wird sich auch gegen einen Feind richten, der mit seinen letzten, äußersten Kräften um seine Existenz ringt.

Paris vor der Belagerung.

Paris, 9. Septbr. Paris fährt fort, sich für die Belagerung vorzubereiten. Fortwährend trifft frisches Vieh ein, das dann in den Parks auf die Weide geschickt wird; auch werden große Mengen von Futtermitteln aufgestapelt. Besondere Sorgfalt verwenden die Behörden darauf, dem eingetretenen Milchmangel abzuhelfen. Alle Personen, die sich aufs Viehverjorgen und Melken verstehen, werden aufgefordert, sich zur Arbeit zu melden. Sodann wurden 2 Millionen Kilo kanadisches und argentinisches Gefrierfleisch bezogen. Die Behörden nehmen jetzt auch eine Zählung der in Paris Zurückgebliebenen vor; auf den Zählkarten steht die Anordnung, daß das Gas künstig nur zu Beleuchtungszwecken gebraucht werden darf. Um die besonders große Not der geistigen Arbeiter jeder Art, denen alle Verdienstmöglichkeit genommen ist, einigermaßen zu lindern, hat man für diese Kategorie eine Preispeiseshalle mit Verkauf eröffnet. — Der Auszug der Regierung aus Paris erfolgte so schnell, daß ganze Kisten Akten vergraben wurden. Die Hauptkore der Ministerien sind verschlossen. Einige wenige Beamte begeben sich aus Gewohnheit durch Nebeneingänge an ihre bisherigen Arbeitsstätten; um nicht allein in den von ihren Familien verlassenen Wohnungen zu sitzen. (Str. Feist.)

Zur See.

Zwei deutsche Handelsschiffe versenkt.

Malakand, 9. Septbr. (Str. Berlin.) Aus Bordeaux wird gemeldet, daß nach einer offiziellen Mitteilung zwei deutsche Handelsschiffe im Atlantischen Ozean durch französische Kreuzer versenkt worden sind.

Englische Kreuzerei.

Amsterdam, 10. Septbr. (W. B.) Das „Handelsblad“ meldet: Der „Laghu“ von der Holland-Amerika-Linie ist auf der Fahrt von Philadelphia nach Rotterdam von Engländern aufgebracht und in einen irischen Hafen geschafft worden.

Die Engländer in Samoa.

Berlin, 10. Septbr. (W. B.) In Samoa haben die Engländer nach ihrer am 29. August vollzogenen Besitzergreifung eine provisorische Regierung eingesetzt. Einzelheiten fehlen noch.

Englische Verluste.

London, 10. Septbr. (W. B. Amtlich.) Die Admiralität gibt bekannt, daß der als Hilfskreuzer armierte Dampfer „Oceanic“ von der White Star Line gestern nahe der Nordküste Schottlands Schiffbruch gelitten hat. Das Schiff ist vollständig verloren. Die Offiziere und Mannschaften sind gerettet.

Stockholm, 10. Septbr., 10.40 V. (Priv. Tel. Str. Feist.) Die deutsche Sähny-Fähre hat unwissentlich Kriegsbeute gemacht: Der englische Frachtdampfer „Thelma“ hielt das mit schwarzer Farbe angestrichene Fährschiff für ein feindliches Kriegsfahrzeug und ließ schleunigst bei Smyge Gut absichtlich auf Grund.

Englische Gemeinheit.

Berlin, 10. Septbr. (W. B. Amtlich.) Eine „Amtliche Mitteilung des englischen Generalkonsuls für die Niederlande in Rotterdam“, die unter dem 4. September als Flugblatt in holländischer Sprache in den Straßen verteilt wurde, zeigt erneut, mit welchen Waffen unsere Gegner kämpfen. Sie lautet in Uebersetzung: „Wie wir vernehmen, sind zahlreiche Gerüchte im Umlauf, nach denen sogenannte Dum-Dum-Geschosse im Besitz englischer Soldaten gefunden sein sollen. Ebenso verlautet, daß bei dem letzten Seegefecht bei Helgoland mehr Deutsche durch englische Kriegsschiffsboote hätten getötet werden können, doch habe man sie ertrinken lassen, ohne alle möglichen Anstrengungen zu ihrer Rettung gemacht zu haben. Beide Gerüchte und Erklärungen sind ganz und gar unwahr und böswillig in Umlauf gesetzt worden. Kein einziges Dum-Dum-Geschoss ist von englischen Soldaten verwendet worden. Was die Beschuldigung anbelangt, daß man die Deutschen habe ertrinken lassen, so muß festgestellt werden, daß die deutschen Offiziere auf die eigenen Mannschaften geschossen haben, um zu verhindern, daß sie sich von den durch die Engländer ausgeföhnten Booten aufnehmen ließen; ferner steht fest, daß die deutschen Kriegsschiffe auch auf die englischen Rettungsboote schossen, während diese die verwundeten, im Wasser treibenden deutschen Seeleute retteten.“

(Notiz des W. T. B.: Daß bei englischen Soldaten Dum-Dum-Geschosse gefunden worden sind, bedarf nach dem Telegramm des Kaisers an den Präsidenten der Vereinigten Staaten keiner weiteren Bestätigung. Die unerhörte Verleumdung, deutsche Seeoffiziere hätten auf die im Wasser schwimmenden Mannschaften und deutsche Kriegsschiffe auf die bei Rettungsarbeiten befindlichen Boote geschossen, steht zu tief, um eines Wortes gewürdigt zu werden.)

Nach dem Vorkampengefecht vor Helgoland ist viel davon die Rede gewesen, daß sich die Besatzungen englischer Torpedobootszerstörer bemäht hätten, die im Wasser schwimmenden Ueberlebenden des untergegangenen deutschen Torpedobootes „V 187“ zu retten. Allerdings haben die englischen Zerstörer Boote ausgeföhrt, aber nicht mit eigener Lebensgefahr und nicht im feindlichen Feuer, sondern der Hauptsache nach wohl nur in der Absicht, Gefangene zu machen. Einer der Seeoffiziere von „V 187“, der gerettet wurde, berichtet, wie er mit drei Mann, die ebenfalls nach dem Untergang des Torpedobootes über Bord gesprungen waren, durch ein englisches Ueberboot aufgeföhrt wurde. Als sich dann plötzlich deutsche Kreuzer näherten, wurde das Ueberboot durch Signale an Bord des englischen Zerstörers zurückberufen. Die Bootbesatzung ging an Bord des Zerstörers. Der deutsche Offizier mit seinen drei Leuten weigerte sich aber, ihnen zu folgen, um nicht in Kriegsgefangenschaft zu geraten. Der Zerstörer war indessen mit großer Hast angegangen, und da die Fangleine — ob mit oder ohne Absicht, bleibe dahingestellt — losgeworfen worden war, so trieb das Boot achter aus. Als man dies an Bord des Zerstörers bemerkte, wurde von dort aus eine scharfe Granate gegen das Boot geworfen, die aber ihre Wirkung verfehlte. Ferner wurden von dem Zerstörer noch einige Revolverkugeln auf das Boot abgegeben, ebenfalls ohne Erfolg. So der tatsächliche Hergang. Die englischen Erzählungen von der mit einem großen Aufwand von Gelde betrieblen Rettung der deutschen Seeleute sind ebenso erdichtet wie die sogar von amtlicher englischer Seite verbreitete schandlose Verdächtigung, daß die deutschen Offiziere mit Wehrdoppeln auf ihre eigenen im Wasser befindlichen Leute geschossen hätten!

London, 10. Septbr. (W. B.) Die „Times“ vom 3. September behauptet in einem Bericht, daß am 29. August in Südtich 350 gefangene Engländer erschossen worden seien, weil bei ihnen Dum-Dum-Geschosse gefunden wurden. Diese Nachricht ist erlogen.

Die Wahrheit.

Berlin, 10. September. (W. B.) Nachstehende Erklärung der Kriegskorrespondenten hervorragender Organe der amerikanischen Presse wird uns zur Veröffentlichung übergeben:

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, erklären wir einstimmig die deutschen Greuel, soweit wir beobachten

konnten, für unwahr. Nach zweiwöchigem Aufenthalt im deutschen Heer, die Truppen über 100 Meilen begleitend, sind wir tatsächlich nicht in der Lage, auch nur einen einzigen Fall unverdienter Strafe und Vergeltungsmahregeln zu berichten. Wir sind ferner nicht in der Lage, die Gerüchte über Mißhandlungen von Gefangenen und Nichtkombattanten zu bekräftigen. Mit den deutschen Truppen durch Banden, Brüssel, Nivelles, Dinche, Hauts-Wiberos, Merbes-le-Chateau, Sorlesur-Sambre, Beaumont, haben wir nicht die geringste Unterlage für einen einzigen Fall von Zügellosigkeit. Zahlreiche Gerüchte fanden wir nach Untersuchung grundlos. Wir haben überall die deutschen Soldaten ihre Einkäufe bezahlen und das persönliche Eigentum und die Rechte der Bürger achten. Nach der Schlacht von Duissiere fanden wir belgische Frauen und Kinder im Gefühl völliger Sicherheit. In Merbes-le-Chateau wurde ein Bürger geföhrt, doch konnte niemand seine Schuldlosigkeit beweisen. Fährtilinge, welche von Grausamkeiten und Gewalttätigkeiten erzählten, konnten absolut keinen Beweis beibringen. Die Disziplin der deutschen Soldaten ist hervorragend. Keine Trunkenheit kommt vor. Der Bürgermeister von Sorlesur-Sambre hat unaufgefordert die Gerüchte von Grausamkeiten in der dortigen Gegend widerrufen. Für die Wahrheit dieses stehen wir mit unserem beruflichen Ehrenwort.

Bez.: Roger Lewis, Associated Press; Irwin S. Cobb, Saturday, Evening Post; Philadelphia Public Ledger; Philad.; Harry Hansen, Chicago Daily News; Chicago James O'Donnell-Vennet John L. Mac Cuthoon Chicago; Tribune Chicago.

Unangenehme Erfahrungen der Engländer.

Der jetzige Krieg ist der erste, der Deutsche und Engländer als Feinde sich gegenübersehen sieht, und er ist der erste, der die Engländer am eigenen Leibe die Schrecken eines modernen Krieges spüren läßt. Kein Wunder, daß dieser Krieg ihnen peinliche Ueberforschungen bringt. Ihre Stärke ist ja naturgemäß die Flotte, und es hat ihnen sicher nicht ganz in den Kram gepaßt, daß sie auf Grund der Verpflichtungen, die ihre Regierung leichtsinnigerweise eingegangen ist, gezwungen sind, ein Expeditionsheer nach dem Festlande zu senden. Aber nur auf diese Weise konnten die Engländer, die ihre Kriege für gewöhnlich durch Eingeborene fremder Länder führen lassen und ihre kriegerischen Erfahrungen in den letzten Jahrzehnten lediglich im Kampfe mit wilden Völkern und undisziplinierten Buren gesammelt haben, die Erfordernisse einer modernen Kriegsführung kennen lernen.

Wenn man den Berichten glauben darf, die über die Gefechte der Engländer in englischen Blättern veröffentlicht werden, scheint dabei manches anders gekommen zu sein, als sie es sich gedacht haben. Als eine unerhörte Bravourleistung wurde dem englischen Lesern mitgeteilt, daß englische Truppen ganze drei Stunden im Gefecht geblieben haben, und im Tone des Vorwurfs teilt der Generalkonsul in Frensch mit, daß nach den und den Kämpfen die englischen Truppen am nächsten Tage ihre Rückzugsbewegung fortzusetzen gedachten, daß aber die ungesüm vorbrängenden deutschen Soldaten es nicht dazu haben kommen lassen, sondern sie gezwungen haben, den Rückzug, d. h. die Flucht, sofort wieder aufzunehmen. Im Tone des Vorwurfs wird auch mitgeteilt, daß die deutschen Flieger ihrer Artillerie die Stellung der Engländer verraten haben, sodas diese wirksam beschossen werden konnten. Dann wird auch gesagt, daß die deutsche Infanterie die „able Gewohnheit“ habe, sichtbar tiefe Schützengräben aufzuwerfen und die Schanzen mit Maschinengewehren fast unmerkbar zu gestalten. Das ist allerdings eine sehr schlechte Gewohnheit der deutschen Soldaten, gegen die die englische Regierung beim Haager Schiedsgericht Protest einlegen sollte.

Auch darin stimmen alle englischen Berichte überein, daß die Deutschen ihre Artillerie und ihre Maschinengewehre in geradezu furchtbare Weise handhaben und daß ihrem Feuer schließlich nichts standhalten ist. Wir wollen es glauben, können aber den Verdacht nicht unterdrücken, daß die Berichterstatter dieses Heer der Deutschen auch etwas übertrieben, um die Niederlage und die Flucht der englischen Truppen zu beschönigen. Das Bedürfnis dazu ist angesichts der schweren Verluste, die die englische Armee wenige Tage nach ihrer Landung erlitten hat, so groß, daß die „Times“ sogar in einem unbewachten Augenblick ein Loblied auf die während des Balkankrieges von der englischen und französischen Presse so viel geschmähten Kruppischen Kanonen vom Stapel ließ. Es kommt aber nicht nur auf die Waffen an, die eine Armee führt, sondern auch auf den Geist, in dem diese geführt werden, und dieser Geist nimmer ermatender Opferfreudigkeit und unbesiegbaren Todesmutes, der getragen wird von dem Bewußtsein, daß Deutschland wider seinen Willen durch russische Machtpolitik, französische Revanchelust und britischen Konkurrenzneid in einen Kampf um seine politische und wirtschaftliche Existenz verwickelt worden ist, dieser Geist wird auch den deutschen Waffen den Sieg bringen. R—th.

Japanische Kriegskredite.

Tokio, 11. Septbr. (Richtamtlich.) Das Oberhaus bewilligte einstimmig die Kriegskredite von 53 Millionen Yen.

Die Kriegsanleihe.

Berlin, 10. Septbr. Auf die Kriegsanleihe sind bei der Reichsbank bereits erhebliche Zeichnungen eingegangen.

Einberufung des preussischen Landtags.

M. A. 10. September. Nach der „M. A. Volkszeitung“ besteht die Absicht, den Preussischen Landtag noch in diesem Spätherbst einzuberufen.

Vom roten Kreuz.

Berlin, 11. Septbr. (M. B.) Um die durch die Truppentransporte hervorgerufenen Verkehrsbehinderungen zu umgehen, sendet das Zentralkomitee vom roten Kreuz heute neun mit wollenen Socken, Fußlappen, Hemden, Unterbrillen, etc.

Deutsche und französische Verwundetenpflege.

Berlin, 11. Septbr. (M. B.) In dem Briefe eines höheren deutschen Sanitätsoffiziers, der zurzeit dem Lazarett einer lothringischen Stadt vorsteht, die drei Tage in den Händen der Franzosen war, heißt es: Die Franzosen haben in kühnster und rasendster Weise alle Wohnungen der deutschen Beamten und Offiziere zerstört und alles in nicht wiederhergebar Weise beschmutzt.

Die Türkei kriegsbereit.

Rom, 11. Septbr. Die Turiner „Stampa“ spricht von Kriegsvorbereitungen der Türkei. Einberufen soll mit seinem kriegerischen Anhang immer mehr Boden gewinnen.

Die Türkei hebt die Kapitulationen auf.

Wien, 10. Septbr. (Priv.-Tel.) Ich erfahre, daß die Türkei die Kapitulationen mit den europäischen Mächten mit Wirkung vom 1. Oktober aufgehoben hat.

(Die Kapitulationen sind Verträge der christlichen Staaten mit der Türkei, die die Angehörigen der christlichen Staaten der türkischen Jurisdiktion entziehen und eine konsularische Gerichtsbarkeit mit weitgehenden Kompetenzen einführen.)

Kanada und der Krieg.

In Kanada, wo bekanntlich zwischen der alleingewesenen französischen Bevölkerung und den englischen Eroberern stets ein scharfer politischer Gegenstand bestand, sind seit der englischen Kriegserklärung, als einer Folge des englisch-französischen Bündnisses, die beiden Parteien ein Herz und eine Seele.

Kundgebung der deutschen Handelswelt.

Berlin, 11. Sept. Der Präsident des deutschen Handelskongresses Reichstagspräsident Dr. Rämpf beruft einen Ausschuss des deutschen Handelstages für Dienstag den 15. September zu einer Sitzung nach Berlin.

Antrag auf Beschlagnahme des Battenbergischen Schlosses Heiligenberg.

Der Landtagsabgeordnete Dorisch in Böffersheim in Oberhessen hat bei dem Hessischen Staatsministerium in Darmstadt den Antrag gestellt, das Battenbergische Schloss Heiligenberg durch den hessischen Staat beschlagnahmen zu lassen als Besitztum des englischen Admirals Prinz Ludwig von Battenberg.

Das Eiserne Kreuz.

Strasbourg i. E., 10. Septbr. (M. B. Nichtamtlich.) Wie die „Straßburger Neue Zeitung“ meldet, ist dem Chefpiloten der Aviatikwerke, Karl Ingold in Mülhausen, der zur Zeit als Feldwebellieutenant Fliegerdienste tut, als erstem Zivilflieger für Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Seht einfach!

Paris, 9. Sept. (M. B.) Der französische Generalissimus hat an die Truppen folgenden Tagesbefehl erlassen: Es ist jetzt nicht mehr der Augenblick rückwärts zu schauen, sondern anzugreifen, den Feind zurückzudrängen und das gewonnene Terrain feste zu machen.

Die Absichten Japans.

Stockholm, 10. Septbr., 12.50 N. (Priv.-Tel., Ctr. Press.) Beim russischen Vizekonsul in Tokio, Malowsky, gab der Minister des Auswärtigen, Kato, eine Erklärung ab des Inhalts, daß Japan der Londoner Dreiverbandsabmachung gegen einen Separatfrieden beitrete.

Kleine politische Nachrichten.

Die gepulverte Regimentskasse. Die „Schlesische Korrespondenz“ meldet aus Striegau: Zwei russische Kriegsgefangene gerieten in Streit miteinander, wobei das Messer eine Rolle spielte.

Von nah und fern.

Ein Russenlager in Rheinheffen.

Zornheim i. Rheinheffen, 9. Sept. (Ctr. Frankfurt.) Ein großes Russenlager, das in der Nähe unserer Gemeinde errichtet wurde, bildet zur Zeit das Ziel vieler Neugieriger aus der weiteren Umgegend.

Diez, 9. Sept. Dem Leutnant und Adjutanten im Inf.-Regt. Nr. 17 M. Werner, Sohn des Kreisärztes Werner dahier, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Gleimich, 11. Sept. Der Bäckermeister Paul Müller in Chemnitz, Klosterstraße 25, dessen Geschäft vor einigen Tagen beschlagnahmt auf 8 Tage geschlossen wurde, weil er minderwertiges Brot verkauft hätte, hat sich samt seiner vier Personen bestehenden Familie in der vergangenen Nacht aus Chemnitz über die Dampfbahn vergiftet.



Frankfurt, 11. September.

Wie erleben wir den Krieg?

Vortrag von Pfarrer Lic. Traub, M. d. L.

Wie sehr das Wort im Kriege, das bekräftigende, stützend, begeisterte Wort, als Notwendigkeit empfunden wird, bewies wieder der Vortrag, den gestern Pfarrer Traub im großen Saale des Männervereins hielt.

Wer zurechtleibt, empfindet sich leicht als unruhig, weil er nicht die Sprache der Waffen redet. Aber es gibt noch eine andere Sprache, die nützt. Die innere geistige Rüstung ist es, die nötig für uns ist hinter der Front, die Sammlung in der Anruhe des Tages, das Sichbestimmen: Wie erleben wir den Krieg?

Zuerst ist der Krieg für uns ein Muß, ein großes Muß der Weltgeschichte, nicht aus äußerem Zwang, sondern aus innerem Schicksal. Ein heiliges Muß, das aus dem deutschen Volk heraus erwachsen ist, denn heilig ist alles, was die Sache fordert.

Und der Krieg ist uns ein frohliches Darf. Wir haben seltsame Augenblicke erlebt und die Zukunft wird uns beneiden um dieses Erlebnis. Es ist ein Großes um die Menschen, die sich nicht verlieren, und wenn sie der Not ins Gesicht sehen.

Etwas Großes, wie Millionen die Arbeit stehen ließen, wie Jüge hinausführen mit den Männern, die bis zur letzten Nacht noch ihre Arbeit getan. Es ist wie ein Dank und ein Jubel: der deutsche Arbeiter hat die Probe bestanden.

Und schließlich ist uns der Krieg ein Soll, das Gebot vor allem, Vertrauen zu haben zu uns selbst und zu unseren Volksgenossen. Ruhige Menschen sind nötig; durch die Ruhe spart man anderen die Kraft.

Das Soll ist es, um das die Völker und beneiden. Was an Taten der Mut in diesem Kriege geschehen, ist schrecklich, aber es kommt aus einem lebenden Vulkan.

ihes vergessen hat. Unser Zoll, verkörpert im Gedanken Kant's und Fichtes, verkörpert im Volksheer von 1813, dieses Zoll ist jetzt das Fundament für ein neues, größeres Deutschland. Drum seien wir fröhlich, stark, tapfer und treu in die Zukunft.

Als der Redner am Schlusse seiner Ausführungen die Versammelten aufforderte, das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ anzustimmen, brauste der Gesang mit mächtigem Klang durch den Saal, die Begeisterung verklärend, die alle erfüllte.

Für das Vaterland gestorben.

Den Heldentod für das Vaterland starben folgende Frankfurter: Amtsrichter Dr. Albert Zipperling, Oberleutnant der Reserve, der zweite Vorsitzender des national-liberalen Vereins in Bockenheim war, Leutnant der Reserve im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80, Dr. phil. Felix Kozge, ein eifriges Mitglied des Jungliberalen Vereins, der Unteroffizier der Res. Franz Ullmann. Aus Hanau wird der Heldentod Paul Arnolds, Leutnant im Thüringischen Ulanen-Regt. Nr. 6, gemeldet. Für das Vaterland gestorben ist Bernhard Erlich, Sergeant der 5. Eskadron des Leibdragoner-Regiments Nr. 24 im Alter von 30 Jahren, der Sohn des Maurermeisters Leonhard Erlich in Kleinsieheim. Leutnant der Reserve Gerichtsaktuar Emil Weimer aus Limburg ist an den schweren Wunden, die er am 3. September auf dem Feld der Ehre erlitt, gestorben. Der Verbliebene war der einzige Sohn des Eisenbahn-Assistenten Weimer. Den Heldentod fürs Vaterland hat als erster aus Hamm (Rheinl.) der Bürger Seidenfuß erlitten. Seltener Andenken wurde durch eine entsprechend schlichte, ergreifende Gedächtnisfeier gedacht. Besonders tragisch mutet der Tod des Kaufmanns Leopold Heilbronn aus Mannheim an. Er ist seiner Gattin nach fünfwöchiger Ehe enttriften worden. Er starb den Heldentod fürs Vaterland. — Der in Rirn geborene Heldentod Andreas Ne u, dessen künstlerisches Talent zu den besten Hoffnungen berechtigende und der bereits eine Anstellung an das Wiesbadener Hoftheater hatte, starb den Heldentod auf Sedans blutgetränkten Fluren. Dort ruht der Sänger mit 16 mit ihm gefallenen Kameraden. — Den Frankfurter zum Opfer gefallen ist der Reservist J. Schier von Mainz, ein Sohn der Wwe. Schier, Besitzerin der Gastwirtschaft „Zur goldenen Krone“. Der junge Mann war einer Munitionskolonie zugeteilt und bezog in einem belgischen Dorfe Quartier. Hier wurde er beim Betreten eines Gehölzes aus dem Hinterhalt erschossen und dazu noch in schändlichster Weise verstümmelt.

Sport und Krieg.

Der junge Herrentreiter H. Demmig, der in Frankfurt sehr populär war, ist wie die „Sportwelt“ meldet, das Opfer eines Franktireurs geworden. Der junge Artillerist war in einem Treffen schwer verwundet worden, ein goldenes Armband, das der hilflos auf dem Boden liegende Offizier trug, erregte die Habgier eines Franktireurs oder eines auf dem Schlachtfelde herumstreifenden Räubers, der nach Wertgegenständen ausplübe. Da das Armband sich offenbar nicht glatt abstreifen ließ, so schnitt der grausame Schurke dem armen Demmig einfach das Handgelenk durch, um zu seinem Beutestück zu gelangen. Dieser war verblutet, als er von den Sanitätsmannschaften aufgefunden wurde. H. Demmig, der 33 Kilo wog, hatte sich rasch einen Namen gemacht.

Der vorjährige süddeutsche Fußballmeister Kickers-Sittigart hat drei seiner tüchtigsten Mitglieder verloren. Der ersten Mannschaft angehörende Rudolf Ahorn hat ebenso wie die zwei Mitglieder der Offiziers-Abteilung, Leutnant v. Halbenwang und H. Panz den Heldentod gefunden. — Der Erste Fußball-Klub Nürnberg betrauert den Verlust seines besonders in Süddeutschland bekannten Mitgliedes M. Pammernan.

H. v. Mosch lebt.

Die vielen Frankfurter Freunde von H. Mosch wird es mit großer Freude erfüllen, wenn sie hören, daß der 14er Husar am Leben ist. Die Berliner Meldung vom Tode des tüchtigen Herrentreiters hat sich erfreulicherweise nicht bestätigt. H. v. Mosch befindet sich im benachbarten Rönigstein im Taunus, wo er hoffentlich von seiner Verwundung recht bald genesen sein wird.

Wilhelm II. von Treysa.

Der Landwirt Flug in Treysa, ein Veteran von 1870, hat sieben Söhne unter die Fahnen geführt im Alter von 19—30 Jahren. Bei dem Jüngsten hat der Kaiser in üblicher Weise Pathe gestanden. Hierbei kam Vater Flug etwas in Verlegenheit, denn in der Namensreihe der ersten sechs Kinder befand sich bereits ein „Wilhelm“. Was nun tun? Doch Flug half sich auf eine verblüffend originelle Weise und nannte seinen Jüngsten Wilhelm II.

Kriegssammlung der Gefangenen.

Bekanntlich sind durch den Amnestieerlass viele Gefangene in Freiheit gesetzt worden. Die noch hinter Kertermauern weilen Gedanken auch in diesen schweren Tagen ihres Vaterlandes. Wer sie auch sein mögen, was sie auch begangen haben mögen, die Art und Weise, wie sie sich jetzt betätigen, ist geradezu rührend. In dem Preunghaus-Gefängnis haben die 187 Gefangenen derart hohe Summen aufgebracht, daß die Gefängnisverwaltung sich genötigt sah, die meisten Verträge zu kürzen, damit für die Gefangenen selbst und für die Familienangehörigen noch etwas übrig bleibt. Die Anregung zur Sammlung ist nicht etwa von der Leitung der Anstalt ausgegangen, sondern ganz spontan von den Gefangenen selbst. Einzelne haben 30 und 40 Mark gespart. Im ganzen wurden 833 Mark

gesammelt. Davon erhielt das Rote Kreuz 600 und die Ostpreunghaus-Gefangenen 200 Mark überwiesen.

Zigarren für unsere Krieger.

Wie uns von verschiedenen Seiten berichtet wird und wie insbesondere aus Feldpostbriefen hervorgeht, fehlt es unseren Truppen an Zigarren und sonstigem Rauchmaterial. Ein Mangel an Zigarren ist daran kaum schuld, vielmehr ist erst vor kurzem gemeldet worden, daß die Lieferung von Zigarren für die Feldarmee mangelhaft geregelt worden ist, indem alle Fabriken durch eine Zentrale daran beteiligt worden sind. Es handelt sich also vermutlich um die Unmöglichkeit, das Rauchmaterial an die rasch vorrückenden Truppen heranzubringen. Man kann sich denken, wie schwer gerade Zigarren von den Soldaten entbehrt werden. Eben telegraphiert man uns auch aus Köln, die „Kölnische Volkszeitung“ habe von einem Mitglied beim Oberkommando des Kronprinzen folgendes Telegramm erhalten:

Bitte sofort Wohltätigkeitsaktion einzuleiten, unsere heldenmütigen Truppenleichen nach absolut fehlenden Zigarren und Tabak.

Dieser Rotschrei wird in Deutschland nicht ungehört verhallen. Wir brauchen nur Verbesserungsmittel, alles übrige spenden die Zurückgebliebenen freudig. Also sofort Feldpostpakete zulassen und freiwillige Automobilisten vor! Ein paar Extrazüge mit Zigarren wären schnell gefüllt. Bisher schon sind hunderttausende von 250 Gramm-Sendungen mit Zigarren abgegangen; kommen sie denn noch immer nicht an?

Vom Gericht.

Am kommenden Dienstag erreichen die Gerichtsferien ihr Ende und es beginnen wieder alle Zivilkammern und das Oberlandesgericht regelmäßig zu tagen. Durch den Kriegsausbruch dürfte die Arbeitslast der einzelnen Abteilungen zunächst nicht wachsen, da ja in vielen Prozessen, in denen Krieger auf Zahlung verklagt wurden, eine Vertagung oder Stundung eingetreten ist. Es schweben aber bei den Zivilgerichtsstellen noch eine stattliche Zahl von Rechtsstreitigkeiten aus früheren Zeiten. Diese Prozesse werden jetzt weiterverhandelt. Während der zweimonatigen Feriendauer sind vor den Ferienkammern durchweg nur Bagatellsachen verhandelt worden, wenn man vom Fall Schmidt absteht. Viele Prozesse mühen verlagert werden, weil die als Zeugen geladenen Personen vielfach ins Feld gerückt sind. Trotz der ersten Zeit fanden sich im Justizraum der Strafkammer immer wieder eine stattliche Zahl Kriminalstudenten ein, die nichts Besseres zu tun hatten, als mit Spannung den Verhandlungen zu folgen. Unter diesen Rührgängern befanden sich am gestrigen Donnerstag eine Menge junger, arbeitsfähiger Burshen, denen der Vorsitzende der Strafkammer, Landgerichtsdirektor Dr. Heldmann, eine durchaus angebrachte Mahnung erteilte, indem er ausführte: „Es ist ein trauriges Zeichen, so viele junge Leute hier zu sehen. Haben Sie denn gar nichts zu tun? Kehren Sie die Straße oder tun Sie den geringsten Dienst, dann tun Sie etwas nützlicheres, als wenn Sie hier herumhängen.“ Erst auf Grund einer rühmlichen Mahnung verließen dann die Zuhörer den Sitzungssaal.

Noch dem Kriegsausbruch sind sämtliche in Frankfurt ansässigen Richter nach hier zurückgekehrt. Unter den zum Felddienst eingetriebenen Richtern befindet sich Landgerichtsdirektor von Kraewel.

Die Abreise der Russen.

Den zur Zeit in Deutschland sich aufhaltenden Russen wird, soweit in ihrem Heimatlande den Deutschen gleichfalls die Erlaubnis zur Abreise erteilt wird, nunmehr die Abreise nach Rußland grundsätzlich unter folgenden Voraussetzungen gestattet:

1. Von der Heimbeförderung bleiben ausgeschlossen:
 - a) alle nicht unverdächtigen Russen,
 - b) alle wehrfähigen Russen, d. h. Männer im Alter von 17 bis 43 Jahren,
 - c) aktive oder verabschiedete Offiziere.
2. Die Heimbeförderung erfolgt über den Hafen von Sahnij und Schweden.
3. Zur Beförderung der Russen werden nach Möglichkeit Sonderzüge bereit gestellt werden.
4. Die Weiterbeförderung der Russen von Sahnij über Stockholm nach St. Petersburg soll durch Vermittlung des „Schwedischen Reisebüros“ in Berlin W. 8. Unter den Adressen 2223, erfolgen. Dieses Büro wird für die Abfertigung der Reisenden in Sahnij die erforderlichen Einrichtungen treffen.
5. Die Abbeförderung geschieht auf Kosten der die Heimreise Wünschenden.

Die in Betracht kommenden russischen Staatsangehörigen, soweit sie sich in Frankfurt a. M. aufhalten, werden dringend aufgefordert, wegen Feststellung der Zahl im Polizeipräsidium, Neues Polizeidienstgebäude, Hohenjollerplatz 11, Zimmer 204, sich unverzüglich einzufinden.

Den im Inlande befindlichen Engländern, Franzosen und Belgiern kann die Abreise in die Heimat zur Zeit noch nicht gestattet werden.

Nach Belgien berufen.

Einige Radmillog gingen abermals vom Hauptbahnhof 70 Eisenbahner zur Dienstleistung auf den Belgischen Bahnen nach Belgien ab. Es sind bis jetzt mehrere Tausend deutscher Eisenbahner dort tätig, um Ordnung in die

durch den Krieg und auch absichtlich zerstörten Eisenbahnen zu bringen und einen geregelten Betrieb einzuführen.

Ein junger Held.

Es ist bereits berichtet worden, daß sich eine ganze Anzahl fünfzehn- und Sechzehnjähriger im Felde befinden. Mit dem gestrigen Abend im Städtischen Krankenhaus „Ost“ ausgeladenen Verwundetentransport kam auch ein sechzehnjähriger Junge an, der den ganzen Feldzug bis Sedan mitgemacht hat. Er hat mit noch zwei anderen Jungen von 15 und 16 Jahren alle Fußmärsche, Anstrengungen und Entbehrungen der Truppen mitgemacht und während der Gieschke-Munition bis in die vordersten Reihen getragen. Während seine beiden Kameraden leider gefallen sind, hat er selbst die Verwundeten bis Frankfurt begleitet und ist mit ihnen bis auf weiteres im Lazarett untergebracht. Sobald einzelne Leichtverwundete wieder in die Front entlassen werden, wird er mit ihnen wieder zu seinem Regiment Nr. 29 hinausziehen. Sein Hauptmann hat ihm das Eisene Kreuz versprochen, und er ist nicht wenig stolz auf seine bisherigen Leistungen — dabei kerngesund, von der Sonne gebräunt und kerngesund. Seine lebhafteste Schilderung nach Empfang einiger Tafeln Schokolade und seine Heroicthe, in kölscher Mundart vorgebrachte Redensart, daß die Soldaten ohne Munition nicht jähren können, erheiterte alle bei dem Ausladen der Verwundeten Anwesenden.

Nur einen Tag fliegen!

Nach einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten ist das dauernde Besetzen der Häuser untersagt. Das Besetzen wird bei dem Eintreffen einer günstigen Kriegsnachricht für diesen Tag gestattet falls die Nachricht erst in den Abendstunden bekannt wird auch für den nächstfolgenden Tag. Zuwiderhandelnde machen sich einer Uebertretung des § 3 der Straßenpolizeiverordnung vom 20. Juni 1905 schuldig.

Die Not der Handwerker.

Die hessische Handwerkskammer hat an die Reichs-, Staats-, Militär-, Eisenbahn-, Post-, Kirchen- und Kommunalbehörden ein Rundschreiben gerichtet, worin die Notlage der Handwerker geschildert und um Zuweisung von Arbeit gebeten wird. Es heißt darin: Es bieten die Handwerkskorporationen, die Innungen und Vereinigungen die beste Gewähr für richtige Lieferung. Die Veräuflichung dieser Korporationen bürgt aber auch dafür, daß die in schwerer Zeit so notwendige Erhaltung selbständiger Betriebe unterstützt und die Verteilung des wirtschaftlichen Gewinns für eine große Zahl der verschiedenen Berufsangehörigen gesichert ist.

Sanitätshunde als Verwundetenfinder.

Am Sonntag Vormittag fanden sich auf dem Dressurplatz an den Schießständen im Frankfurter Stadtwald eine Anzahl Freunde und Förderer des Sanitätshundwesens und Führer mit ihren Hunden ein, um praktische Übungen in der Verwundetensuche vorzuführen. Der „Verwundete“ wurde an einem versteckten Platz im Wald ausgelegt und der Hund vom Führer zum Stöbern abgeschickt. Die als Polizeihunde abgerichteten Sanitätshunde, die von Mitgliedern des Vereins für Polizei- und Schutzhunde vorgeführt wurden, verbellten den Gefundenen bezw. verwies, d. h. sie brachten dem Führer einen Gegenstand der betr. Person mit und führten ihn zu dieser hin. Die Befähigungen von mancher Seite, daß als Polizeihund dressierte Hunde den Verwundeten verlegen könnten, erwiesen sich, wie auch schon andernorts, als grundlos. Neu auszubildende Sanitätshunde sollen so angeleitet werden, daß sie nach dem Auffinden des Verwundeten ohne zu verweilen oder zu verbellern zum Führer zurückkehren und diesen zum Verwundeten geleiten. Die Ausbildungskurse für Führer und Hunde nehmen in nächster Zeit ihren Anfang. Das Interesse an der Sache wächst täglich. Bisher sind nur die Sanitätsmannschaften des Gardelcorps mit Hunden ausgerüstet, auch für die anderen Armeekorps ist die gleiche Maßnahme geplant.

Umwäschung von belgischem Geld.

Deutsche, die infolge des Krieges Belgien verlassen mußten und wegen der Umwäschung belgischen Geldes in Verlegenheit gekommen sind, können sich beim Hilfsauskunftsbüro Kaufmännischen Vereinshaus, Escherheimer Anlage 40/41, eine Verweisung geben lassen, auf Grund deren sie bei belgischen Großbanken belgische Scheine zu einem angemessenen Kurse gewechselt erhalten.

* Kurse für Obstverwertung. Die Kurse für Obstverwertung werden auf vielseitiges Verlangen weitergeführt. Die nächsten Kurse finden statt am 11., 12., 14., 15., 16. und 17. September d. J. in der Liebfrauenkirche.

— Von den Stadttheatern. In der am Sonntag den 13. September stattfindenden Aufführung der „Walküre“ wird der neue Heldentenor Herr Otto Fanger, der von seinem Regiment für diesen Abend beurlaubt ist, die Partie des „Sigmund“ singen.

— Volkstanz-Abende. Zu Gunsten der ansässiger hilfsbedürftiger Musiker werden demnächst in regelmäßigen Abständen Volkstanz-Abende stattfinden. Erste Künstler haben ihre Mitwirkung zugesagt. Das Programm dieser Kunstabende wird sich von allem Klatten und Oberflächlichem enger halten. Deutsche Kunst in Werken unserer Künstler soll gepflegt werden. Der erste Abend wird unter Mitwirkung von Hrn. Lohm Eyslein-Köln, Frau Alice Lenné und des Konzertmeisters Alfred Stauffer-Moing Montag, den 14. September, abends 8 Uhr im großen Saal des Kaufmännischen Vereins veranstaltet. Um den weitesten Kreisen Gelegenheit zu geben, diese künstlerischen Veranstaltungen zu besuchen, sind die Eintrittspreise auf 20

und 30 Pfg. einschließlich Programm angelegt worden. Eine kleine Anzahl nummerierter Plätze kosten 1 Mark.

Wohltätigkeitskonzert in der Taunus-Anlage. In der Taunus-Anlage fand am Mittwoch Nachmittag ein Wohltätigkeitskonzert zum Besten der Kriegsfürsorge statt. In dem reichlich besetzten Saal, der das Schwelgerhäuschen umgibt, in dessen Nähe die Kapelle unter Leitung von Kapellmeister Zulpens spielte, hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden, das der Reinertrag des Konzertes ein recht beträchtlicher sein dürfte. Während das Tongemälde „Kriegsdenkmäler von 1870/71“ den zweiten Teil des Konzertes das Bild des großen Krieges vor Jahren erstehen ließ. Die deutsche Nationalhymne und „Deutschland, Deutschland über alles“ fanden natürlich einen begeisterten Beifall.

Schreibstube für stellenlose Kaufleute. Die Schreibstube für stellenlose Kaufleute (Biegelgasse 22) entspr. Hansa 342 gehört zu den Wohlfahrtsanstalten, die unter den ungünstigen geschäftlichen Verhältnissen seit dem Kriegsausbruch besonders zu leiden haben. Während stellenlose Kaufleute in erheblicher Anzahl Verdienstmöglichkeiten erwarten, fehlt es mehr als sonst an Aufträgen für schriftliche Arbeiten und zur Vermittlung von Ausschusspersonal, das für jede Tätigkeit kaufm. Art auf Stunden, Tage und Wochen verfügbar ist. Es wird dringend gebeten, die Schreibstube mit Aufträgen zu bedenken. Diese gemeinnützige Anstalt steht unter Verwaltung der Stadtgemeinde, der Hauskommission und der Privatangehörigen-Vereine.

Die finanzielle Kriegserleichterung. Im Ausschuss für Volkserleichterungen behandelte am Mittwoch Abend Dr. Ernst A. H. in sachkundiger Weise die verschiedenen Einrichtungen zur Kriegsfürsorge in hiesiger Stadt, besonders die von der zentrale für private Fürsorge ausgehende Familienhilfe sowie die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Nicht bloß von den Erträgen auf dem Schlachtfeld hänge der Ausgang dieses Krieges, sondern davon, ob die besitzenden Klassen sich ihrer Pflichten bewußt sind. Ueber die Bedeutung der Sparkassen und Banken sprach Redakteur E. A. H., wobei er besonders die Verdienste des Reichsbankleiters v. Havenstein hervorhob, der zur jetzigen Ueberbrückung der Wegener schon seit Jahren die Finanzkraft Deutschlands für einen etwaigen Krieg harte Lüste. Ein weiterer Beweis für die solide Verfassung des deutschen Wirtschaftslebens sei die bis jetzt nur geringe Inanspruchnahme der für selbständige Gewerbetreibenden, Ausleiher usw. gegründeten Kriegskassen. Abwärtsworte von Fraulein Bonny Epstein erfreuten des weitesten Zuhörer.

Die Wechsel der Heiratsvermittler. Auf dem Gebiet der Heiratsvermittlung betätigten sich der 50jährige Senjal Heinrich Engelhardt und der 53jährige Hausverwalter Josef Marzula aus Gröden. Ein Hamburger Kaufmann, der sich mit Heiratsgedanken trug, wurde vor zwei Jahren durch die Vermittlung der beiden Kaufleute, die heute 500000 Mark beider soll. Der Kaufmann traf die Dame bei einem Konzert, sah aber gleich ab. Die Heirat kam nicht zustande. Nun ist der Kaufmann vorher dem Marzula drei Wechsel über je 8000 Mark eingehändigt, die die Vermittlungsbüro darstellen sollten. Den Vereinbarungen gemäß waren die Wechsel lediglich zur Sicherheit gegeben und sie sollten erst dann in Umlauf gesetzt werden, wenn die standesamtliche Trauung vollzogen war. In einem Revoce, den der Kaufmann nach Übergabe der Akte erhielt, waren diese zu behebenden Punkte ausdrücklich fixiert. Der heiratslustige Kaufmann mußte alsbald recht traurige Erfahrungen machen, da das Schicksal der Wechsel war ein recht verschiedenartiges. Den einen Wechsel erhielt er zurück, auf den zweiten Wechsel, der entgegen den Abmachungen doch in Kurs gegeben war, wurde er verklagt und der dritte Wechsel, den Engelhardt in Händen hatte, wurde ihm vorenthalten, weil Engelhardt wa neunzig Mark für entstandene Kosten zurückverlangt haben wollte. Die Manipulationen Marzulas und Engel-

hardts kamen in einer Strafkammerverhandlung zur Sprache, wo die Heiratsvermittler die Angeklagten spielten. Engelhardt, der vor wenigen Monaten wegen eines ähnlichen unlauteren Gebahrens fünf Monate Gefängnis wegen Unterschlagung erhalten hatte, erhielt jetzt ebenfalls wegen Unterschlagung drei Monate Gefängnis. Marzula wurde wegen Betrugs zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

Güterverkehr. Mit dem heutigen Tage wird der Gesamtgüterverkehr von den badiſchen Staatsbahnen wieder in vollem Umfang aufgenommen.

Eine Schwindlerin. In den letzten Tagen trat in hiesigen Häusern eine unbekannte Fremdenperson auf, die angeblich für die Kriegsfürsorge, Abt. Frauendienst, Geldbeträge in Listen eingehenden ließ und auch die Beträge erhob. Es handelt sich um eine etwa vierzigjährige Betrügerin, die eine blaue Kappe bei sich trägt. Den Spendern ist zu empfehlen, in solchen Fällen sich bei den polizeilich gestempelten Ausweis zur Verichtigung von Sammlungen vorzeigen zu lassen.

Ueberrfahren. In der Bofallstraße geriet gestern Nachmittag die 13jährige Schülerin Julie Jährling unter einem Brauerer-Eiswagen und wurde von diesem überfahren. Das Rad ging dem Kinde über den linken Fuß. Man verbrachte es in die elterliche Wohnung.

Ein Rindersekt. Beim Niederlegen eines Hauses in der Bodenheimer Anlage wurde gestern auf dem Dachboden das Skelett eines kleinen Kindes aufgefunden, das anscheinend schon mehrere Jahre dort verstaubt war. Die Überreste wurden dem Hauptfriedhof zugeführt. Aller Wahrscheinlichkeit handelt es sich um ein neugeborenes Kind.

Veretne. Verein ehemaliger Unteroffiziere. Samstag, 12. September, abends 8 1/2 Uhr, Große Gallusstraße 2a, außerordentliche Generalversammlung. Kriegsfürsorge.

Verein ehemaliger 8ler. Montag, 14. September, Monatsversammlung im Vereinslokal „Zum Storch“, Soalgasse 1.

Der Bornheimer Musikverein (Dirigent Th. Schlichting) veranstaltet zum Besten des roten Kreuz am Sonntag, den 13. September, abends 7 Uhr, im Saalbau Schäferhof, Bergerstraße, ein patriotisches Konzert.

Vereinigung von Freunden der Chemie und Physik. Samstag, 12. Septbr., abends 8 1/2 Uhr, wird im Hörsaal, Paulsplatz 10, Chemiker Dr. Eduard Strauß einen Demonstrationsvortrag über „Die Gerbstoffe“ halten. Diesem Referat geht eine vaterländische Ansprache von Herrn Oberlehrer Dr. Fr. Sagemann voraus. Am Sonntag, 13. Septbr., erkundert Stadtschulinspektor A. Henze bei einem Waldspaziergang die Richtigkeit der ehbaren Pilze sowie deren Kennzeichen gegenüber den giftigen. Die Teilnehmer an dieser Wanderung, Gäste sind willkommen. Treffen sich nachmittags 2 1/2 Uhr im Schalterraum des Hauptbahnhofes. Abfahrt 3.04 nach Jfenburg.

Uniformierter Kriegerverein: Montag, 14. Septbr., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im Vereinslokal, Restauration Pfeffer, Heiligkreuzgasse 29.

- Standesämter I, III—V. Frankfurt a. M.
Geöffnet an Wochentagen von 8—2 Uhr.
Verstorben.
September
7. Bulle, Otto Hermann, Richard, Voglerhausbesitzer, Ida, 45 J., Gedenkreuz 71.
8. Große, Erich, Fritz, 1 J., Blücherstr. 24.
9. Arnold, Alois, Wagenmeister, 55 J., Gohlenerstr. 35.
10. Wirmund, Karl Friedrich, Kaufmann, 79 J., Gärtnertweg 58.
11. Erbacher, Franz Anton, Wirt, 58 J., Feldstr. 78.
12. Derrmann, Karl Philipp Emil, dent. Eisenbahnsekretär, 78 J., Eternstr. 29.
13. Krieger, Robert, geb. Dietz, 64 J., Liebigstr. 27.
14. Goldin, Moriz, Mühlenmacher, Ida, 31 J., Wagnersstr. 30.
15. Baidel, Mauritia, Ida, 71 J., Sandbühlallee 4.
16. Rotenburger, Joh. Karl, Gärtner, verh., 45 J., Erebstr. 19.
17. Duf, Andreas, Deiser, verh., 39 J., Eichenbühlstr. 14.
18. Grelach, Luise Katharina, geb. Tröll, 28 J., Eichenbühlstr. 14.

KUNST und WISSENSCHAFT

Frankfurter Opernhaus. Als Bewerkerin um das Fach einer ersten Altistin beendigte gestern Fräulein Pfaff ihr Probegastspiel, das die ehemalige Konzertsängerin vor Monaten in Glücks „Orpheus und Eurydice“ mit bestem Gelingen begonnen hatte, in Verdis „Aida“. Auch als ägyptische Königstochter Amoneris kam ihre schöne und satte Altstimme, die besonders in Höhe und Mittellage wohlklingend und resonanzfähig ist, in den entscheidenden Szenen des zweiten und vierten Aktes, aber auch in den Ensembles, gebührend zur Geltung. Gesangstechnisch verrät der Gast keine Schwäche, und wenn im Laufe der Zeit auch die schauspielerischen Eigenschaften, die man von einer Konzertsängerin schlechterdings nicht verlangen kann, unter der Leitung eines gewissenhaften Regisseurs sich weiter entwickeln und manche jetzt noch recht störende Bewegungen, die wohl ein lebhaftes Temperament markieren sollen, fortlassen werden, dürfte Fräulein Pfaff wohl einen Gewinn für unsere anspruchsvolle Opernbühne bedeuten. In der von Kapellmeister Pollak großzügig geleiteten Aufführung, die sich wegen der Kriegszeit manche sonst nicht angebrachte Kürzungen gefallen lassen mußte, fand der Gast neben der vortrefflich disponierten Aida des Fräulein von Dresser und den übrigen Vertretern größerer Partien, den Herren Huri, Fönh, Breitenfeld und Schneider, starken Beifall des erfreulicherweise sehr gut besuchten Hauses. A. Bg.

Wettervorausage
Prognose für Samstag: Nimmlich trüb und regnerisch, kühl, südwestliche Winde.

Telegramm!!
Prima Zwiebeln,
schöne, feste und haltbare Winterware.
100 Pfund 5 Mark.
Nachnahme 500 Pfund = 22 M 50 P.
Landesprodukten-Versand-Haus Heinrich Oster,
Offenbach a. M., Mozartstr. 17, Bettinast. 32. [4337]

36 Fortsetzung.) (Abdruck verboten.)
(Volle Rechte vorbehalten für Carl Zander, Berlin.)
Verschollen.
Roman von Arthur Zapp.
Wieder machte der Oberst de St. Kulaire eine zornige Bewegung nach dem strengen Vurschen hin.
„Was fällt Ihnen ein! Sie haben dem Herrn hier, der ein Gast ist, denselben Respekt zu erweisen wie mir. Wie können Sie sich unterfehlen, die politischen Ereignisse mit Ihrem im besten Fall gemeinen Diebstahl in Beziehung zu bringen!“
Der Oberst winkte die beiden Leute heran, die an den feinen Stuhlknäuren standen und neugierig herüber schauten.
„Bringt den Vurschen in seine Kammer und bewacht ihn, so ich die Polizei benachrichtigt haben werde. Er ist ein Leb, wenn nicht noch Schlimmeres.“
Der Reittnecht wollte sich gegen den Befehl auflehnen, er die beiden Knechte, die den hämischen, handelsfächtigen und prahlrischen Vurschen nicht leiden mochten, packten ihn kräftig an beiden Armen und führten ihn ab.
Als Oberst de St. Kulaire sein Zimmer betrat, um einen laien Bericht an die Behörde zu verfassen, kamen ihm seine Tochter und Fanni Kalthausen entgegen. Wäre er nicht mit sich selbst so sehr beschäftigt gewesen, so wäre ihm sicherlich die schwe, besorgene und heimlich erregte Wesen aufgefallen, das selbe in Aussehen und Haltung an den Tag legte. So gönnte er ihnen nur einen zerstreuten Blick und schritt geradenwegs auf seinen Schreibtisch zu.
„Papa!“ sagte Marion zaghaft.
Er drehte sich nach ihr um.
„Hast Du mir etwas zu sagen, Kind?“
Die Befragte atmete schwer und sah bittend auf ihre Mutterin.
„Wir haben Ihnen eine Mitteilung zu machen,“ nahm sie das Wort, „die wir Ihnen und — anderen vielleicht nicht schuldig gewesen sind.“

Der Oberst sah die Sprechende überrascht, aber mit feinen Gedanken noch halb abwesend an.
„Ich stehe Ihnen gleich zur Verfügung,“ erwiderte er höflich. „Ich will nur schnell —“
Während er die Feder ergriff, berichtete er mit hastigen Worten über das Geschehene.
„Es ist kein Zweifel,“ schloß er, „der Vursche hat den Ring gestohlen, wenn er nicht sogar —“
Aber eine überraschende Handlung Marions ließ den Sprechenden plötzlich verstummen. Das junge Mädchen sank blaß auf einen nahen Fauteuil nieder und erhob bittend und angstvoll ihre ineinander geschlungenen Hände gegen den sie erstaunt Beobachtenden.
„Ach Papa!“
„Was ist?“
„Der Ring —“ sie stockte wiederholt und zwang sich das Geständnis förmlich ab — „Charles hat Dir die — die Wahrheit gesagt. Er hat ihn wirklich — allem Anschein nach — gefunden.“
Fanni Kalthausen bekräftigte die Mitteilung mit einem entschiedenen Kopfnicken.
„Es ist kein Zweifel, er hat ihn nicht gestohlen, sondern gefunden.“
„Aber woher — woher könnt Ihr wissen —?“ fragte Oberst de St. Kulaire starrungselnd, mit ersten, forschenden Blicken von einer zur anderen schauend.
„Der Ring gehörte ihr — Marion,“ erklärte Fanni Kalthausen. „Seit acht Tagen vermisst sie ihn. Sie trug ihn an einer Schnur um den Hals. Die Schnur hat sich wohl gelöst, ohne daß sie es bemerkt hat. Der Ring ist wahrscheinlich in Marions Bluse hängen geblieben und das Hausmädchen mag die Bluse am Fenster ausgeschüttelt haben und dabei ist der Ring wohl, ohne daß sie es merkte, zum Fenster hinausgeworfen.“
„Aber wie kommst Du zu dem Ring, Marion?“ fragte der Oberst und neigte sich auf seinem Sessel seiner Tochter entgegen, während eine Ahnung in ihm aufstieg und ihm das Blut heiß zum Kopfe trieb.

Marion gab keine Antwort, sondern schlug stöhnend ihre Hände vor das Gesicht. An ihrer Stelle erwiderte die Gesellschaft: „Das hängt mit dem zusammen, Herr Oberst, was wir Ihnen mitzuteilen uns nach langen Seelenkämpfen entschlossen haben. Den Ring hat Marion von Leutnant de Wallberg als Geschenk erhalten.“
Oberst de St. Kulaire machte eine heftige Bewegung, als wenn er aufspringen wollte, aber ein Blick auf seine Tochter, die wie ein Bild des Grams und des Herzeleidts da saß und leise in ihre Hände hineinweinte, bewirkte, daß er wieder stumm in seinen Sessel zurück sank.
„Erzählen Sie!“ gebot er nach einer Weile mit einer Stimme, die heiser, wie verhalten klang.
„Sie wissen, Herr Oberst,“ begann Fanni Kalthausen, „daß Monsieur de Wallberg und sein Regimentskommandeur vierzehn Tage lang in Schloß St. Rémy einquartiert waren. Wir sahen die Herren nur an der Mittags- und Abendtafel. Aber ich gestehe, daß sie uns beide, besonders der Jüngere, viel beschäftigten. Oft standen wir hinter der Gardine am Fenster und beobachteten Leutnant de Wallberg, wie er mit den Leuten verkehrte. Unsere Mägde erzählten uns, wie alle seine Soldaten für ihn begeistert waren, ihn liebten und verehrten. Verschiedene Geschichten, die seine Hochherzigkeit, seinen Edelmut und sein warmes, misführendes Herz bewiesen, das in den Dorfbewohnern keine Feinde, sondern nur Mitmenschen sah, wurden uns zugetragen. Ich habe Ihnen bereits einiges davon mitgeteilt. Auch von seiner Tapferkeit und Todesverachtung wurde uns Bewundernswertes, fast Unglaubliches erzählt. Dazu seine bezaubernde äußere Erscheinung, sein anziehendes, sympathisches Wesen. Kein Wunder, daß er uns wie einer der antiken Helden erschien, wie ein Antinous, wie ein Adonis. Kein Wunder, daß sich in Marion ganz im geheimen erst Bewunderung und dann eine innere Neigung bildete —“

(Fortsetzung folgt.)



KLEINE RUNDSCHAU

Die österreichischen 30.5 Zentimeter-Geschütze.

Oesterreichisches Kriegspressequartier, Die zuerst bei der Belagerung von Ramur mit so großem Nutzen verwendeten österreichischen Mörser Nr. 30.5 cm wurden erst kürzlich in die schweren Belagerungsparks eingestellt, waren also gerade zu rechtzeitigen guten Diensten bereit. Skoda hat mit dieser Konstruktion insofern ein Meisterstück geliefert, als diese Mörser vermöge ihrer Zerlegung selbst für den Automobiltransport auf schwierigen Straßen trotz ihres notwendigen enormen Gesamtgewichtes geeignet sind. Die Wiederzusammenlegung und der Einbau in die Bettung benötigt nur ganz kurze Zeit, so daß diese Mörser ohne Zeitverlust nach Erfüllung ihrer Aufgabe zu neuen Zwecken herangezogen werden können. Ich habe im Vorjahre selber den abschließenden Schießversuchen mit diesen Mörsern beigewohnt, die nicht nur die Feldbrauchbarkeit der ganzen äußerst sinnreichen mechanischen Einrichtung, sondern auch die mathematische Schußpräzision dieser Ungetüme einwandfrei bewiesen. Die Schußbetonung ist ein ungeheurer, dumpfer, erschütternder Schlag, der aber keine Gefahr für das Gehör der Bedienungsmannschaft bedeutet. Die Geschößflugbahn läßt sich bei günstigen Lichtverhältnissen mit dem Winokel ganz gut verfolgen. Das höchste Maß von Treffsicherheit tritt bei einer Schußdistanz ein, die für die bisherigen Begriffe weit über die gewohnten Zahlen reicht. Die zerstörende Wirkung der Bomben im Ziele und dessen Umkreise ist nimmere praktisch erwiesen. Weitere Einzelheiten lassen sich zur Zeit naturgemäß noch nicht mitteilen.

v. Reden, Kriegsberichterstatter.

Hindenburg bei St. Privat. Aus Anlaß des Sieges in Ostpreußen veröffentlicht ein alter Soldat in der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“ eine Erinnerung an die Zeit, da der jetzige Sieger von Hohenzollern als Major zu den Gardebataillonen in Berlin kam. Herr v. Hindenburg hatte sich nach seiner Ernennung bei Kaiser Wilhelm I. zu melden. Der alte Kaiser befahl nun trotz seines hohen Alters ein überraschendes Personengedächtnis. Als sich der neue Kommandeur des Garde-Schützen-Bataillons meldete, war das Zimmer voller Generale und anderer hoher Offiziere. Aber sofort, als der Kaiser eintrat, fiel sein Blick auf den Major v. Hindenburg. Rasch trat er vor allen Anderen zu erst auf ihn zu, reichte ihm die Hand und sagte: „Mein lieber Hindenburg, ich freue mich, daß ich Sie wieder hier sehe! — Fünfzehn Jahre“ so kommentierte ein damaliger Zeitungsbericht die kleine Szene, „sind seit St. Privat vergangen, nach welcher Schlacht Herr v. Hindenburg allein von allen Offizieren des Bataillons, wenn auch schwer verwundet, übrig geblieben war. Tränen waren den Augen des Kaisers entströmt, als er das zusammengebrochene Bataillon nach der Schlacht wieder sah. Beim Einzug in Berlin war Herr v. Hindenburg so weit genesen, daß er ihm, wenn auch den Arm noch in der Binde, hatte mitmachen können. Was hat der Kaiser seitdem nicht alles erlebt. Aber den Heberlebenden von St. Privat hatte er nicht vergessen!“

Wofür wir kämpfen. Wenn die schlesische Landwehr nicht schon durch ihren jüngsten Sieg bewiesen hätte, was guten Geistes Kind sie ist, so würde darüber die folgende wahre Geschichte Auskunft geben. Ein Landwehrmann, der vor dem Lager der gefangenen Russen bei Görlitz Posten hielt, hat sie erzählt: „Wir standen“, so sagte er, „zu dreien zusammen drinnen im Lager. Mein Freund und ein russischer Infanterist. Man hatte ihn in der Nähe von Ralsch gefangen; da er sehr gut Deutsch spricht, lassen wir uns immer viel erzählen von ihm. Wofür kämpft Ihr eigentlich in Rußland?“ fragte ihn mein Freund. Der Gefangene griff in die Tasche und streckte uns auf der Hand einige schmutzige Kopelen entgegen. „Dafür! Und wofür müssen Sie Ihr Blut vergießen?“ Statt jeder Antwort zog mein Freund ein Bild aus der Tasche und hielt es dem Polen vor die Augen. Auf dem Bilde waren — seine Frau und beiden Kinder photographiert. Der Pole schrie und bekam einen roten Kopf. . . .“

Ein Besuch im englischen Gefangenencamp in Döberitz. Zwanzig Jahre lang haben uns die Herren Ehren und Kitchener angedroht. . . . Uns hat nichts erschreckt. Doppelt gefreut aber haben sich die englischen Truppen, die jetzt in Döberitz „stationiert“ sind, als ihnen jemand das Kartoffelschälchen durch die Verdolmetschung einiger deutscher Zeitungen verschickte, die jene Londoner Drohung enthielt. . . . Das Bunte ihnen nämlich so passen, zwanzig Jahre im schönen waldbäumten Döberitzer Lager auf Kosten des deutschen Militärismus zu leben. „Das werden wir nicht machen und es wird auch gehen“, sagt der Berliner. Wir werden uns heilen, rascher zu arbeiten. Noch vom Frieden her sollen doch die Engländer wissen, daß die deutsche Fabrikation an die kürzesten Winterzeiten gewöhnt ist. . . . Sie haben es wirklich gut, die Engländer in ihrer Döberitzer Sommerfrische. Nicht einmal die so furchtbar feuchige Meerestraße läßt man sie sprengen. Sie brauchen nur Kartoffeln zu schälen und zu kochen und haben somit noch hundertfach Zeit, Fußball zu spielen. Das treiben sie mit Leidenschaft. Zusammengeknüllte Zeitungen, zusammengebundene Taschenbücher müssen die Bälle ersetzen. . . . Somit ist die Gefangenenebeschäftigung des englischen Kriegers: rauchen, rauchen, rauchen. Bei jeder Wechsellagerung raucht er. Wenn ihm die Pfeife oder der Tabak ausgegangen, befehlt er Akzente. Für eine einzige Zigarette gibt er seine Mähe, Bekleidungsabjei-

hen, ja sogar den ganzen Rock dahin. Natürlich stehen die englischen Soldaten in Döberitz jetzt unter deutschem Befehl und die deutschen Vorgesetzten sind ihnen eine bittere Pille. Daß sie beim Kartoffelschälen aufstehen und — soweit das ihnen möglich ist — stramm stehen müssen, wenn ein deutscher Vorgesetzter vorbeigeht, das geht ihnen gegen den Strich. Gelegentlich macht sich ihr Unmut in musikalischen Lauten Luft. Und die schottischen Hochländer singen ihr melancholisches Lied: „Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier. . . .“ Das glaubt man ihnen. . . .“

HANDELSZEITUNG. Die fünfprozentige deutsche Kriegsanleihe.

Im Anzeigenteil unserer gestrigen Nummer ist bereits die Einladung zur Zeichnung auf die 5proz. Reichsschatzanweisungen und die 5proz. Reichsanleihe veröffentlicht worden. Die Zeichnungen werden bis einschließlich Samstag, den 19. d. M., mittags 1 Uhr bei sämtlichen Stellen der Reichsbank entgegengenommen; sie können aber auch durch Vermittlung der königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin, der königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sämtlicher deutschen Banken und Bankiers und ihrer Filialen, jeder deutschen öffentlichen Sparkasse, sowie jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft erfolgen. Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß die kleinsten Stücke der Schatzanweisungen wie auch der Anleihe auf Mk. 100 Renntwert lauten. Demnach kommt die Anleihe auch für Anlage kleiner Beträge in Betracht.

Ueber die Einzelheiten der Emission sind unsere Leser schon unterrichtet. Wir haben bereits betont, daß jeder, der sich an der Zeichnung beteiligt, nicht allein dem Vaterlande einen Dienst erweist, sondern auch sich selbst eine äußerst vorteilhafte Kapitalanlage verschafft. Kurs und Verzinsung sind ungemein günstig und die Sicherheit der Anleihe kann geradezu als eine absolute bezeichnet werden. Die 4proz. Reichsschatzanweisungen notierten beim Ausbruch der politischen Unruhen 100.50 pSt. und waren am letzten Börsentage nur bis 99.25 bzw. 99.50 pSt. gewichen. Jetzt werden dem Publikum 5proz. Schatzanweisungen zu 97.50 pSt. angeboten. Die 4proz. Anleihe stand beim Börsenschluß noch auf 98.40 pSt. und 99 pSt. Nimmt man ihren jetzigen Kurswert mit rund 84 bis 95 pSt. an, so ist damit, nach Ansicht der offiziellen Kreise, den Zeitumständen in allerweitem Maße Rechnung getragen. Gegenüber der 4proz. Anleihe bietet die neue 5proz. Kriegsanleihe einen Vorteil von 1 pSt. auf jedes der kommenden 10 Jahre, oder wenn man ihn auf die Gegenwart diskontiert, von rund 8 pSt. Danach ergibt sich für die Kriegsanleihe ein derzeitiger Wert von 102 bis 103 pSt., während sie tatsächlich zu erheblich günstigeren Bedingungen ausgegeben wird.

Die Frage, wo die Zeichner jetzt die künftigen Mittel hernehmen sollen, um die Verzinsungen auf die Anleihen zu leisten, beantwortet sich vor allem durch den Hinweis auf die Sparkassen und Darlehnskassen. Auch sind in den ersten Tagen der Kriegsjahrt große Summen in barem Gelde (Gold, Silber, Banknoten, Kassenscheine) zurückgelegt worden. Leute, die solche Bargeldsummen unüberwiegend beiseite gelegt haben, finden jetzt die beste Gelegenheit, ihre richtig verstandenen Interessen wahrzunehmen und gleichzeitig ihren Patriotismus zu erweisen, indem sie auf die Anleihen zeichnen.

Mehlhandel und Wäbren. Der Mehlhandel klagt mehrfach über das Verhalten der Wäbren bei Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten aus laufenden Kontrakten und bei der Weidlichkeit. Die Klagen laufen darauf an, daß der Vorstehende der Vereinigung der Brotfabrikanten für Frankfurt a. M. und Umgebung nicht nur dem Wäbrenhändler und den rüstigen Wäbren, sondern auch der Händlerkassen den Vornach gemacht hat, daß sie in der ungerücktesten Preissteigerung beigetragen haben. Die Wäbrenhändler weisen den Vorwurf zurück und behaupten, daß die Schuld die Wäbren triffe. Diese hätten sich trotz angeblich genügender Vorräte selbst gegen Verzinsung geweigert, die zu etwa 20 pro Sed getriggten Mehlabfälle auszuführen und hätten erwidert, die Anzahlung von etwa 1000 für den Wagon verlangsamt. Als Beweis, wie ungerücktest die Forderung gewesen sei, wird auf die Tatsache verwiesen, daß die Wäbren, obwohl die Preise für Rohmaterial inzwischen wesentlich höher gestiegen sind, unter dem Druck der öffentlichen Meinung ihre Forderungen für Mehl nach und nach um über 100 für den Wagon ermäßigt haben. Aber auch der gegenwärtige Mehlpreis wird von den Händlern bei einem Weizenpreis von 25 bis 25.25 um wenigstens 100 bis 150 für den Wagon als zu hoch bezeichnet. Das Verhalten der Wäbren nach Ausbruch des Krieges wird als entsetzlich toll beträchtet, zumal die Wäbren bei Beginn des Krieges immerhin für wenigstens sechs Wochen mit Weizen bedekt waren. Aus alledem resultiert die Behauptung, die in Mehlhändlerkreisen gegen die Wäbren herrscht.

Auf dem Lebensmittelmarkt hat sich das Geschäft in den letzten Wochen ganz wesentlich dreht. Der außerordentlich geringere Militärbedarf hat bereits große Mengen an dem Markt genommen. Doch man dabei der teurer in Friedenszeiten gefüllten Anleihe nicht mehr an der Hand erhalten kann, ist selbstverständlich. Man muß sowohl für Ober- und untere Lebensmittel vorzusehen, die selber bei Militärleistungen ausgelassen waren, und wenn man auch immer noch möglich hat, die Anforderungen an Qualität und Sortiment stellt, so kommen jetzt doch auch moderne Erzeugnisse zur Verwendung, und in Nachfolge ist man der Ansicht, daß dabei die Veredelungsweltung keineswegs schlecht ist. Die Veredelungsweltung sind natürlich jetzt nicht in der Lage, den richtigen Bedarf des gesamten Landes zu decken, man hat große Anleihe an Schulden, die für schwere Schuldensumme eingerechnet sind, werden, jedoch sich auch von dieser Seite aus rote Nachfrage geltend macht. Die Zusätze in überhöhten Rohstoffen und Gebühnen sind fast verdrängt, und da wir einen erheblichen Teil unserer Versorgung in Leber aus überhöhter Rohstoffe herstellen, muß mit einer gewissen Anleihe in der nächsten Zeit gerechnet werden. Lebensmittel haben die am meisten begehrten Erzeugnisse bereits erhebliche Preissteigerungen erfahren. Am meisten gesucht und sehr hoch bezahlt sind Äpfel und Kirschen, oder auch Schokolade bringen weiterhin höhere Notierungen. Die Kundenschaft sucht sich nach Möglichkeiten zu denken, wobei meist gegen bar gekauft wird, da große Warenbedürfnisse unter den jetzigen Verhältnissen nicht gegeben werden können, nachdem die Älteren Kundstände nur recht langsam zurückzuführen.

Frankfurt, 10. Sept. (Viehmarkt.) Auf dem heutigen Markt im südlichen Viehbof fanden 7 Ochsen, 8 Bullen, 51 Ferkel und 144 Schweine (einschließlich norddeutscher) 118 Schafe und 660 Gänse zum Verkauf. Aus Holland fanden 7 Bullenrinder zum Verkauf.

Feldpost-Briefe
Inhalt: 1 Tafel Schokolade zu 25 Pfg. portofrei.
Inhalt: Schokolade, Pfefferminzrollen oder Kola-Schokolade, Drops einschließl. Porto Mk. 1.-
Frankfurter Schokolade-Fabrik Gebr. de Giorgi
Liebfrauenstrasse 3 Kaiserstrasse 29 Oederweg 25.

Heute eingetroffen!
Zum Einkochen und für Zwetschenkuchen 3 Waggons
Zwetschen per Pfund 6
10 Pfund 55
Mehl per Pfd. 21, 22
Fst. Kuchenmehl per Pfd. 23
Zucker gemahlen, per Pfd. 23
Einmachzucker per Pfd. 23
„ grobkörnig per Pfd. 26
Italienische Goldtrauben per Pfd. 40
Tafeläpfel . . . 3 Pfd. 50
Tafelbirnen 3 Pfd. 50
Billige Wurst
Rotwurst . . . per Pfd. 70
Metzwurst per Stück von 35
In den Stadtfilialen. 44h

J. Latschka
Das von der städtischen Sparkasse — Hauptstelle — in Frankfurt am Main, Paulsplatz 9, für die Frau Paula Latschka an angebotene Sparkasse Nr. 34052 H in angeblich in Verlust geraten. Der etwaige Befehl wird anfordernd, Paulsplatz Nr. 9, 10. November 1914 bei der Sparkassen-Hauptstelle, Paulsplatz Nr. 9, hier geltend zu machen, widrigenfalls der Einleger ein neues Sparkassenbuch erhalten kann.
Frankfurt a. M., den 10. September 1914.
Städtisches Sparkassen-Amt, Paulsplatz Nr. 9, 2

